

Reisekizzen

aus

Spanien.

Schilderungen und Eindrücke

von

Land und Leuten.

Zum Besten eines wohlthätigen Zweckes geschrieben

von

Franz Lorinser.

Zweiter Theil.

Regensburg, 1855.

Verlag von G. Joseph Manz.

Lorinser,
Reisekizzen
aus
Spanien.

II.

Regensburg.
G. J. Manz.

vollständig aus dem Spanischen übersezt von L. Clarus. 3r Bd. Das Buch von den Stiftungen der Klöster der unbeschulten Carmeliterinnen und die Seelenburg in sieben Wohnungen. gr. 8. geh. 1 fl. 36 fr. od. 1 Thlr.

Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker. Aus dem Urtexte übers. 4r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil. **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übers. von L. Clarus. 4r Bd. Briefe. 1r Thl. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

— — dasselbe. 5r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil. **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übersetzt von L. Clarus. 5r Bd. Briefe. 2r Thl. Enth.: die später aufgefundenen, bisher nie übersezten Briefe. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

— — dasselbe. 6r u. 7r Bd. Auch u. d. Titel: Die geheimnißreiche **Stadt Gottes**, od. göttliche Geschichte des Lebens der heiligsten Jungfrau **Maria**, wie sie der sel. Klosterjungfrau **Maria von Agreda** offenbart, u. von derselben in spanischer Sprache niedergeschrieben wurde. Bearb. von L. Clarus. 2 Thle. gr. 8. 3 fl. 30 fr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

— — dasselbe. 8r u. 9r Bd. Auch u. d. Titel: Der heil. **Hildegard** Leben u. Schriften. Zum ersten Male verdeutsch u. herausgeg. von L. Clarus. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 fr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

Wenn gleich die herrlichen Werke der heil. Theresia durch die Uebersetzung des sel. Pfarrers Schwab auch deutschen Lesern zugänglich gemacht wurden, so haben sie bisher dennoch keine so ausgedehnte Verbreitung gefunden, daß eine neue Bearbeitung derselben als überflüssig erscheinen könnte. Vorstehende Uebersetzung hat außer größerer Gewandtheit in Sprache und Ausdruck noch das vor der Schwab'schen voraus, daß sie aus dem spanischen Originale selbst übersezt wurde. Die Ausstattung ist vorzüglich. Vgl. Kathol. Volksfreund 1852. Nro. 5 u. 6. — Die Lebensgeschichte der allerheiligsten Jungfrau Maria, verfaßt von der Klosterfrau Maria von Agreda, zuerst im Jahre 1670 in Madrid erschienen, seitdem vielfach angefeindet und wiederum eben so warm vertheidigt in obiger Ausgabe, erscheint von einem auf dem Felde der katholischen Mystik rühmlichst bekannten Autor in sorgfältigster Bearbeitung.

A-2652/2

R

138939

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lasaulx, C. v., Studien des classischen Alterthums. Akademische Abhandlungen. Mit einem Anhange politischen Inhalts. gr. 4. (70 Bogen.) geh. 7 fl. od. 4 Thlr. 8 sgr.

Der reiche Inhalt dieses Werkes ist: 1. Die Geologie der Griechen und Römer. 2. Ueber den Entwicklungsgang des griechischen und römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens. 3. Ueber das Studium der griechischen und römischen Alterthümer. 4. Ueber die Bücher des Königs Numa. 5. Die Gebete der Griechen und Römer. 6. Der Fluch bei Griechen und Römern. 7. Der Eid bei den Griechen. 8. Der Eid bei den Römern. 9. Die Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältniss zu dem einen auf Golgotha. 10. Das Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona. 11. Prometheus, die Sage und ihr Sinn. 12. Die Linosklage. 13. Ueber den Sinn der Oedipussage. 14. Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen. 15. De mortis dominatu in veteres. 16. Brief an Guido Görres über Jerusalem. 17. Reden und Anträge in der deutschen Nationalversammlung. 18. Reden in der bayerischen Ständeversammlung.

Menzel, Dr. Wolfgang, christliche Symbolik.

Vollständig in 14 Liefer. gr. 8. à 36 kr. od. 11¼ sgr.

Mit wahren Heiss hunger haben wir diess treffliche Werk erwartet und begrüssen jetzt dessen erste Lieferungen mit aufrichtiger Freude. Denn wenn man sagt, ein solches Werk, welches die christlichen Sinnbilder in Kunst, Legende, in Schrift und Cultus gründlich erklärt, sei ein wirkliches Bedürfniss der Zeit, so hat man nicht die gewöhnliche Buchhändlerphrase wiederholt, sondern volle Wahrheit gesprochen. Seit der Reformation und der Aufklärerei des letzten Jahrhunderts, welche nur auf einseitige Verstandesbildung hinarbeitete, verstehen wir die Sprache der Kirche, ja selbst die Sprache Gottes, der ja auch so gerne der Bilder sich bedient, kaum mehr halb, eine Menge von Beziehungen, tief sinnigen Andeutungen und Lehren in Schrift und Bildwerk ist uns ein verschlossener Garten geworden. Gerade das verstandene Symbol vermag aber das gläubige Gemüth mächtiger zu ergreifen als die längste Verstandesdeduction. Darum wird der christliche Künstler sich wieder dieses Schatzes bemächtigen müssen, und der Prediger wird gut thun, aus diesem verschütteten Brunnen wieder lebendiges Wasser zu schöpfen, um die Zuhörer zu erquickern und zu erfreuen, wie es die heiligen Väter gethan.

Reise skizzen

aus

Spanien.

Schilderungen und Eindrücke

von

Land und Leuten.

Zum Besten eines wohlthätigen Zweckes geschrieben

von

Franz Lorinser.



Zweiter Theil.

Regensburg, 1855.

Verlag von G. Joseph Manz.

Geschenkt
von
L. PASTOR



V.

Granada.

Die alte Hauptstadt der Morenkönige in Spanien gehört zu jenen wenigen bevorzugten Städten, die, gleich ausgezeichnet durch Schönheit der natürlichen Lage, durch große historische Erinnerungen und durch Reichhaltigkeit und Pracht noch vorhandener Denkmale, in mehr als gewöhnlichem Grade die Aufmerksamkeit des Reisenden fesseln, und eines alten, wohlbegründeten Ruhmes in der Welt sich erfreuen. Nicht mit Unrecht wünscht man sich gewissermaßen Glück dazu, zu jenen Begünstigten zu gehören, denen es gestattet war, einen so schönen und berühmten Ort zu betreten, und mit dem stolzen, prahlerischen Andalusier sagen zu können: *El que no ha visto Granada, no ha visto nada!* (Wer Granada nicht gesehen, hat nichts gesehen.) Es liegt eine Art von Wahrheit in dieser Hyperbel, die man auch bei voller Gerechtigkeit gegen andere Städte nicht wegzuläugnen vermag. Die Vorzüge Granada's zu analysiren, ist freilich ein höchst prosaisches Beginnen,

wobei man fast fürchten möchte, die schöne Stadt zu beleidigen. Etwas zu loben, dessen Lobenswürdigkeit auf den ersten Blick, ohne alle Reflexion, einleuchtet, scheint mehr ein Tadel, als wahres Lob zu sein. Gleichwohl muß man zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen, um Anderen, denen Granada nicht unmittelbar durch sich selbst in die Seele gesprochen, eine Vorstellung von seinen Reizen zu geben. Hier vereinigt sich in der That fast Alles, was dem höheren, geistigeren Schönheitsgebiete angehört, und sich nicht bloß an das grob sinnliche Element im Menschen wendet (wie z. B. prächtige Straßen und reiche, glänzende Schaufenster, worin, beiläufig gesagt, fast die ganze Schönheit von Paris besteht), um zu einer Harmonie sich zu verbinden, wie sie schwerlich noch anderswo in der Welt gefunden werden dürfte. Die erhabensten Naturschönheiten des ersten Ranges, wie die großartigsten Alpenscenen sie nur darbieten können, verbinden sich hier mit einer Fruchtbarkeit und einem Vegetationsreichthum, daß die Moren mit ihrer orientalischen Phantasie in allem Ernst den Glauben hegen konnten, das himmlische Paradies, welches Muhamed seinen Gläubigen verheißt, läge grade über dem Orte, wo sie ihre Hauptstadt sich erbaut, und ein Tropfen seiner Sonne sei auf dies bevorzugte Erdreich gefallen, und habe ein irdisches Eden hier ersprießen lassen. Die historischen Erinnerungen, die an diesen Ort sich knüpfen, beschränken sich keineswegs auf die romantischen Kämpfe des Kreuzes mit dem Halbmond, oder die mit dem Zauber orientalischer Sagen umgebene

Begründung der morischen Herrschaft, sie gehen zurück bis in die Zeit der christlichen Katafomben und der römischen Herrschaft über die Provinz Baetica, ja selbst bis zu jenem merkwürdigen, uralten Volk von Schiffern, den Phöniziern, die die ersten Fundamente zum Alhambra gelegt und die Grundmauern der heute noch dort stehenden Torres vermejas (der „rothen Thürme“) gebaut haben sollen. Auch die spätere christliche Zeit hat hier große Erinnerungen hinterlassen, und ein San Juan de Dios und Fray Luis de Granada und Luis de Leon bilden nicht den geringsten Ruhm der alten Morenstadt. Die Pracht der Monumente beschränkt sich nicht auf die unvergleichlichen Überreste des Alhambra; auch die neuere christliche Kunst hat die Stadt mit Kuppeln und Tempeln geschmückt, von welchen manche mit denen der Hauptstadt der Christenheit wetteifern können. Schwer dürfte irgend eine andere Stadt aufgefunden werden können, welche jene dreifachen Vorzüge in solcher Weise in sich vereinigte. Und wenn diese Vereinigung schon selten, vielleicht nirgends außerhalb Granada gefunden wird, so besitzt überdies diese einzige Stadt auch noch Vorzüge, die ihr schlechterdings eigenthümlich sind, und die in der ganzen Welt nur in Granada existiren. Ein solcher ist vor Allem das Merkwürdigste ihrer Merkwürdigkeiten, ihr Alhambra. Was der ganze Orient nicht mehr besitzt, einen fast vollständig erhaltenen altorientalischen Palast aus der höchsten Blüthezeit morgenländischer Baukunst, das hat nur allein Granada der Nachwelt zu bewahren gewußt. Jene Verbindung

ferner zwischen dem mit ewigem Schnee bedeckten Hochgebirg mit einer üppigen, südlichen (wenn auch nicht tropischen) Vegetation, und einem Klima, das ein beständiger Frühling ist, und weder die Rauheit der Alpenluft, noch die Gluth afrikanischer Hitze kennt, wird, in Europa wenigstens, Granada ausgenommen, vergeblich gesucht werden.

Von so vielen Reizen war freilich in der Dunkelheit des ersten Abends, den ich in Granada zubrachte, wenig zu bemerken. Hungrig und müde von der Reise, beschränkte ich mich an diesem Abend darauf, im Comedor meiner Fonda in Gesellschaft einer liebenswürdigen spanischen Familie, die eben mit der Diligence von Malaga angekommen war, nach langer Zeit wieder eine „civilisirte“ Cena einzunehmen. Ich lernte hier zum ersten Mal das in Spanien sehr gewöhnliche sogenannte Feigenbrod (pan de higos) kennen, das einer der aufgeräumten Herren mit dem italienischen Ausdruck „fichi secchi“ bezeichnete, über welch' furiosen, weichlichen Laut die Damen in ein unauslöschliches Gelächter ausbrachen. Gegen das Ende unseres Mahles erscholl plötzlich eine rauschende Militärmusik auf der Straße, welche die sogenannte Hymne des Espartero spielte, Böllerschüsse ertönten, und mit allen Glocken der Stadt wurde geläutet. Ich war zum dritten Mal Zeuge des Revolutionsfestes, das in dem abgelegenen Granada, wohin kaum ein camino real führt, und das sich erst spät pronuncirt hatte, jetzt erst gefeiert wurde. Ein glänzender Fackelzug bewegte sich durch die Straßen, und die Bildnisse der Königin und des Espartero

wurden als Transparente auf langen Stangen und unter lautem Bivatgeschrei im Zuge getragen. So sah ich mich, obgleich gern auf dieses Vergnügen verzichtend, wieder mitten in das modern-politische Treiben versetzt, welches sich in Granada, denkt man an seine glorreiche Vergangenheit, eigenthümlich genug ausnimmt. Zugleich erfuhr ich aber auch von meinen Tischgenossen eine Neuigkeit, die mir keineswegs angenehm war, und meinen ferneren Reiseplan abermals durchkreuzte. In Folge der in Cadix ausgebrochenen Cholera hatte nämlich die Dampfschiffahrt zwischen dieser Stadt und Malaga aufgehört, und konnte mithin Sevilla nur auf dem Landwege mehr erreicht werden, was eine neue Verzögerung meiner Reise in Aussicht stellte.

Da ich mir vorgenommen hatte, mindestens vier Tage in Granada zu bleiben, benützte ich den ersten Vormittag zur Ruhe, die nach der ermüdenden Reise höchst willkommen war, und begnügte mich damit, in Begleitung eines Führers, der schon am Abend meiner Ankunft sich präsentirt hatte, zur allgemeinen Orientirung einen Gang durch die Stadt zu machen. Toledo ausgenommen, dürfte kaum eine andere spanische Stadt noch so viel arabisches Gepräge an sich tragen, wie Granada. Was ich bei meinem ersten Gange durch Granada wahrgenommen, beschränkt sich auf Folgendes.

Zunächst muß wohl der alte berühmte Platz *Bivar rambla* erwähnt werden, zu dem wir durch viele enge und krumme Gassen uns hindurchwindend gelangten, deren Häuser, wie fast alle in Granada, meist noch

morische Fundamente und Manern haben, und in ihrem Inneren nicht nur durch den fast nirgends fehlenden, kleinen inneren Hof (die meisten Häuser sind im Geviert gebaut), der mit Quadern oder mosaikartig zusammengesetzten kleinen Steinchen gepflastert, nicht selten mit einem Springbrunnen und südlichen Gewächsen geziert und immer mit Strohstühlen versehen ist, als gemeinschaftlicher Salon dient und gegen die Hitze oft mit einer ausgespannten Leinwand beschützt wird, sondern auch durch viele zierliche, architektonische Überreste ihren morischen Ursprung beweisen. Von Außen unterscheiden sie sich in der Regel nicht von anderen spanischen Häusern, und viele derselben sehen sehr ärmlich und unansehnlich aus. Die Dächer sind durchweg mit Hohlziegeln gedeckt, da die platten Dächer wegen der Nähe der Sierra Nevada hier unpraktisch wären. An schönen und eleganten Privathäusern scheint Granada großen Mangel zu besitzen, obgleich es reich ist an prächtigen öffentlichen Gebäuden und Palästen, die fast alle aus dem sechzehnten Jahrhundert datiren, manche auch wohl erst aus der Popszeit. Der Platz Vivarrambla, der jetzt auch noch den modernen Namen Plaza de la Constitucion trägt, ist nicht groß, und nimmt noch ganz denselben Raum ein, wie zur Zeit der Moren. In Spanien hatten die Sarazenen in ihrem achthundertjährigen Kampf mit den Christen allmählig Vieles in ihren Sitten von diesen angenommen. Das Ritterthum war bei ihnen ebenso ausgebildet, wie bei den Christen, und der Platz Vivarrambla war es, wo die morischen Ritter ihre feierlichen Turniere abhielten. Noch

heute zeigen seine Gebäude, obgleich man viele der alten schon niedergerissen und durch neue ersetzt hat, einen halb orientalischen Charakter. Hier ist zugleich der Hauptmarktplatz von Granada, und die hier feilgebotenen Produkte der Vega, zu denen sich unter anderen Dingen auch rohe, unpolirte Gitarren und große metallene Knickmesser (navajas) gesellen, erinnern an die Huerta von Valencia. Dieser Platz wird mit einem anderen noch größeren (der plaza nueva) durch eine lange, äußerst enge, echt morische Gasse verbunden, die heute noch den arabischen Namen Zacatin trägt, und heute noch, wie ehemals, den Bazar von Granada bildet. Die große Enge derselben erhält in ihr einen beständigen, angenehmen Schatten. Das Pflaster besteht aus kleinen Steinchen, die zu nettem Mosaik zusammengefügt sind. Hier reiht sich, wie zur Zeit der Moren, Laden an Laden; doch ist die Pracht und der Reichthum derselben jetzt jedenfalls weit geringer, als ehemals. Die Häuser und die Läden des Zacatin zeichnen sich durch besondere Kleinheit aus und verrathen auch hierin ihren morischen Ursprung. Goldarbeiter und Verkäufer von seidenen Stoffen haben noch heute, wie zur Morenzeit, die meisten Läden auf dem Zacatin inne. Sehr nett und vielleicht das Eleganteste von moderner Architektur, was man in Granada sieht, sind die sogenannten pasajes (den Pariser passages nachgebildet), enge Durchgänge zwischen den Häusern, die nur für Fußgänger bestimmt und mit sehr zierlichen arabischen Säulen und Bogen geschmückt sind, bei denen die Architektur des Alhambra als

Modell gedient hat. Die Plaza nueva, unter welcher der Darro unterirdisch strömt und erst in den unteren Gassen der Stadt, bei der Carrera del Darro wieder zum Vorschein kommt, zeichnet sich durch den schönen Palast der Cancelleria, woselbst der Capitan General wohnt, und durch die malerisch von der Höhe auf ihn herabblickenden äußeren Thürme des Alhambra aus. Die Stadt erhebt sich hier terrassenförmig noch bis zur halben Höhe des Hügels des Alhambra und zwischen den Häusern blicken überall malerische Bäume hervor. Der in der Nähe liegende Palast der Audiencia (der Justizpalast), in den wir im Vorübergehen eintraten, zeigte im Inneren einen sehr schönen mit Säulen verzierten Hofraum und eine prächtige Treppe. Außer im Zacatin und in den Pasajes bemerkt man in Granada nur sehr wenig Kaufläden. In den engen und krummen Straßen, welche mit den kleineren Nebenstraßen von Rom die größte Ähnlichkeit haben, sieht man meist nur Werkstätten von Handwerkern, die in der Regel bei offenen Thüren, oder auf der Straße selbst arbeiten. Obgleich die Ausdehnung von Granada sehr groß ist, und seine vielen Kirchen, Kuppeln, Thürme, Klöster und Paläste ihm ein höchst stattliches Ansehen geben, hat es doch in seinem Inneren, mit etwaiger Ausnahme der Carrera del Darro, durchaus keinen großstädtischen Charakter. Mehrere Plätze, wie z. B. die kleine, neben der Carrera del Darro gelegene Plaza de Bailen, an der meine Fonda und auch das sehr unansehnliche Theatergebäude gelegen ist, sind nicht einmal gepflastert. Dazu kommt die Sitte, die

Rühe in großen Heerden des Morgens und Abends durch die Stadt zu treiben, um dieselbe mit Milch zu versorgen. Vor jedem Hause, wo Milch bestellt ist, bleiben sie stehen, und werden auf der Straße gemolken. Diese ländlichen Scenen konnte ich täglich von dem Balkon meines Zimmers auf der Plaza de Bailen mitansehen. Um eine Idee von dem Handelszustande in Granada zu geben, genügt die Bemerkung, daß es in der ganzen Stadt kein Banquier- oder Handelshaus giebt, das mit Cadix in Verbindung stünde, was ich zu meiner großen Unbequemlichkeit erfahren mußte. Noch muß ich eines merkwürdigen alten Gebäudes erwähnen, durch dessen Anblick ich mitten in den engen Gassen in der Nähe des Plazes Bivarrambla überrascht wurde. Es ist die sogenannte Casa de carbon, d. h. Kohlenhaus, weil es lange Zeit hindurch (wenn ich nicht irre auch jetzt noch) zu einem Verkaufsort für Kohlen diente. Dieses Gebäude ist merkwürdig durch seinen alten morischen, vollständig conservirten Thorweg, welcher einen mächtigen Hufeisenbogen bildet, der jedoch oben in eine gothische Spitze ausläuft. Diese Form (mit gothischer Spitze) findet sich, wenn auch minder häufig, doch oft genug neben dem runden Hufeisenbogen. Die innere Wölbung des Thores ist mit zierlichem hölzernen Mosaik ausgelegt, von derselben Arbeit, wie an einigen noch erhaltenen Thüren des Alhambra. Verwitterte Farben sind hin und wieder an dem uralten, durch die Zeit geschwärzten Holzmosaik noch bemerkbar. Dieses merkwürdige Haus war zur Zeit der Moren das Post-

gebäude der Stadt. Unsere Posteinrichtung bestand bei den Moren schon längst, ehe sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch in christlichen Staaten eingeführt wurde.

Die schönste Straße in Granada ist unstreitig die breite, zugleich als Winteralameda dienende Carrera del Darro, die sanft abschüssig an das Ufer des Xenil herabführt und in die prachtvolle Hauptalameda einmündet, welche mit ihren riesenhaften Ulmen das Ufer dieses Flusses schmückt, und die zum Unterschiede von den anderen el salon genannt wird. Die Carrera del Darro bildet eine Zeitlang eine Art Quai des in ihrer Mitte fließenden, von Mauern eingefassten Darro, und wendet sich dann, den Darro verlassend, als eine sehr breite, mit kleinen Bäumen bepflanzte, etwas abschüssige Promenade dem Ulmenwalde zu, der am Ende der Stadt von der Alameda des Xenil gebildet wird. Sie ist zugleich die einzige Straße in Granada, von der man, mitten in der Stadt befindlich, die prachtvolle Ansicht der Sierra Nevada genießt, die sich über dem Dickicht des Thales des Xenil als eine colossale Mauer aufthürmt und mit ihren prächtigen Schneefeldern in die Straße hineinblickt. Wenn es schon überhaupt ein seltener Anblick ist, schneebedeckte Alpen in die Straßen einer volkreichen Stadt hineinschauen zu sehen, dann erhielt derselbe hier noch einen eigenthümlichen Reiz durch das Bewußtsein, daß es in der Mitte des Sommers (am 1. August) und unter dem 37. Breitengrade war. Unter den Gebäuden, welche die Carrera del Darro einschließen, zeichnet sich ein

im Rokokostyl erbauter Palast, der gegenwärtig zu einer Cavalleriecaserne dient, und die schöne Kirche Santa Maria de las Augustias, mit ihren beiden spitzen Thürmen aus, die denen der Ludwigskirche in München ähnlich sind. Die Carrera del Darro dürfte übrigens die berühmte Ludwigsstraße jener Hauptstadt an Breite noch übertreffen. Die Mauer der Sierra Nevada erhebt sich, über den Ulmenwald am Xenil hinwegragend, noch zu einer sehr bedeutenden Höhe, da Granada selbst nur ungefähr 2000 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, die Sierra Nevada aber bis gegen 13,000 Fuß emporsteigt. Die Alameda des Xenil, in deren köstlichen Schatten wir aus der sonnigen Carrera del Darro hineintraten, ist ein reizender Aufenthalt, wo das ganze Jahr hindurch in den frühen Morgenstunden ein liebliches Nachtigallenconcert ertönt und das Wasser der schönen Springbrunnen unaufhörlich plätschert. Die uralten Ulmen bilden ein herrliches Gewölbe über den breiten Wegen der Alameda, durch das kaum ein Sonnenstrahl hindurchzudringen vermag. Nachdem ich in solcher Weise eine vorläufige Umschau in Granada gehalten, nahm ich, um den Staub der Reise abzuwaschen, noch ein Bad in einem Gebäude, dessen innerer Hof mit zierlichem Mosait gepflastert und mit prächtigen Drangen- und Myrtenbäumen und einem Springbrunnen geziert war. Rings um denselben lagen die mit schönen marmornen Wannen ausgestatteten Badecabinette.

Der erste Nachmittag in Granada war dem ersten Besuch des Alhambra gewidmet. Nach eingenommenem

Almuerzo und gehaltener Siesta machte ich mich gegen drei Uhr mit meinem Cicerone auf den Weg. Über den Platz Vivarrambla, den Zacatin und die Plaza nueva gelangten wir zunächst in die Calle de los Gomeles, nach einem arabischen Stamme so genannt, der eine Art Leibwache der Könige von Granada bildete, und hier am Fuße des Alhambra seine Quartiere hatte. Diese Straße führt von der Plaza nueva sanft ansteigend bis zum Thor der Granaten (puerta de las Granadas), das in seiner jetzigen Gestalt von Kaiser Karl V. erbaut, mit dem Wappen von Granada (dem Granatapfel) geschmückt ist (daher sein Name), und aus der Stadt in das Gebiet des Alhambra führt. Alhambra wird nämlich nicht bloß der morische Königspalast genannt, sondern der ganze Hügel, auf dem er steht, mit seinen angränzenden Abhängen, seinem prächtigen Park, und all' den Häusern, meist Wohnungen armer Leute, die allmählig hier entstanden sind, eine Art Vorstadt von Granada bilden, und selbst eine eigene Pfarrkirche (Santa Maria del Alhambra) haben. Früher besaß diese Art Akropolis von Granada ihre eigene, von der Stadt unabhängige Gerichtsbarkeit und stand unmittelbar unter dem Gouverneur der Feste, der in beständigem Hader mit dem der Stadt zu leben pflegte, und höchst eifersüchtig über die Aufrechthaltung seiner Rechte und Privilegien wachte, obgleich er fast nur über ein Volk von Bettlern die Herrschaft führte. Jetzt hat, wenn ich nicht irre, diese zweitheilige Gerichtsbarkeit von Granada aufgehört, die die Quelle unaufhörlicher

Mißhelligkeiten war, und nur dem liederlichen Gesindel zu Gute kam, das, um ein sicheres Asyl gegen alle gerichtliche Verfolgung zu finden, bloß in die Spelunken des Alhambra zu flüchten brauchte, und umgekehrt. Der Eintritt durch das Thor der Granaten in das Gebiet des Alhambra ist überraschend schön. Man steht plötzlich in einem herrlichen Park, der von himmelhohen Ulmen gebildet wird, die den köstlichsten Schatten gewähren. Von allen Seiten rieselt Wasser in üppiger Fülle nieder. Drei breite, sehr gut in Stand gehaltene, ansteigende Wege eröffnen sich. Der mittlere, breiteste und am wenigsten steile, bildet eine prächtige Alameda, die, wenn man sie bis zu ihrem Ende verfolgt, zu den Wegen führt, auf denen man zum Generalife emporsteigt. Der rechts abführende Weg führt zu dem Seitenhügel, welcher den südwestlichsten Ausläufer des Alhambra bildet und die sogenannten rothen Thürme trägt, die finster durch das Gebüsch herabblicken, und für sich allein eine abgesonderte Vorfestung des Alhambra bilden. Der Weg zur Linken endlich, der steilste, zieht sich an dem Abhange hin, auf dem die morische Königsfeste liegt, und führt, weiter oben sich plötzlich zurückwendend, zu der berühmten puerta de Justicia, dem äußeren Hauptthor, durch das man zum Palaste hinaufgelangt.

Wir schlugen den mittleren Weg ein, um, ehe wir zum Palaste des Alhambra hinaufstiegen, die unbeschreiblichen Reize dieses schattigen Parkes zu genießen, den auf diesem, ursprünglich gleich den angränzenden Bergen nackten und unfruchtbaren Hügel der Fleiß

und Schönheitsinn der Moren geschaffen hat, die, indem sie das Wasser des Darro durch unzählige Kanäle hierher geleitet, den sterilen Felsen in ein reizendes Eden umgewandelt haben. Überall hört man das Plätschern des Wassers im Gebüsch, und hat seine befruchtende Wirkung in dem üppigen Wuchs der Bäume vor Augen. Nachdem wir rechts auf einem Seitenwege bis zu einem herrlichen Aussichtspunkte emporgestiegen waren, woselbst man auf die Alameda des Xenil und einen Theil der Stadt herabblicken, die Bega bis in blaue Ferne übersehen und die prächtige Mauer der Sierra Nevada bewundern konnte, verfolgten wir den Hauptweg noch bis zu dem zum Alhambra gehörigen, halb zerstörten Thurm „de los siete suelos“ (der sieben Stockwerke), der über ein in einem niedlichen, kleinen Garten gelegenes Wirthshaus hervorragte, woselbst wir durch einen Trunk ziemlich lauen Wassers unsern Durst löschten, wofür man keine Bezahlung annehmen wollte. Von hier kehrten wir auf einem Seitenwege durch schattiges Gebüsch am Abhange des Hügel, der den Palast des Alhambra trägt, zurück, um in den zum Thor der Gerechtigkeit führenden Hauptweg wieder einzulenken. Ich wollte durch diese Umwege absichtlich den Besuch des Alhambra verzögern, um von seinen Thürmen noch das schöne Schauspiel des Untergangs der Sonne genießen zu können.

Das Thor der Gerechtigkeit (torre de la Justicia) bildet den Haupteingang zu der Beste und stellt sich als ein mäßig hoher viereckiger Thurm dar, welcher den am Abhange sich hinaufwindenden schmalen

Weg versperrt, und mittelst eines Thores in einen engen, dunklen, von hohen Mauern eingeschlossenen Gang leitet, in dem man in mehrfachen Windungen den Hügel vollends ersteigt und zu dem großen äußeren Hofe gelangt, aus welchem eine unscheinbare Pforte in die inneren Räume des Königspalastes führt. Der Anblick des Thores der Gerechtigkeit (so genannt, weil hier nach orientalischer Sitte „unter dem Thore“ der Kadi, zuweilen auch der König selbst, Recht zu sprechen pflegte) weckte in mir die Erinnerung an all jene wunderbaren Sagen, die an diesen merkwürdigen Ort sich knüpfen, und die ich schon als Kind in Washington Irving's „Alhambra“ mit unendlichem Interesse gelesen, welches Buch ich allen denen empfehle, die sich näher über den Alhambra unterrichten wollen. Der fühne, einfache Guseisenbogen, der die Wölbung des Thores bildet, und dessen hellbraun glänzende Naturfarbe den polirten Stein noch heute so schön und glatt hervortreten läßt, als wäre er eben aus der Hand des Meißlers hervorgegangen, trägt auf seinem obersten Schlußstein die geheimnißvolle Figur einer Hand mit einem Theil des Armes, und ein zweiter innerer Bogen das Bild eines mit einer Quaste versehenen Schlüssels. Was auch immer die eigentliche Bedeutung dieser Symbole gewesen sein mag, im Volke geht die Sage, daß ein mächtiger Zauber in ihnen beschlossen sei, dem der Alhambra seine unversehrte Existenz verdanke, und erst dann werde dieser Palast zu Grunde gehen, wenn die geheimnißvolle Hand des äußeren Bogens sich herabneigen und den Schlüssel des inneren ergreifen werde.